



München, 22. Juni 2018

Fränkischer Tag: *Welche Probleme und Herausforderungen von und mit Russlanddeutschen gibt es?*

Sylvia Stierstorfer: Die Russlanddeutschen haben sich hervorragend in unsere Gesellschaft eingegliedert. So hat auch Studie des „Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung“ vor einigen Jahren festgestellt, dass keine andere Gruppe von Zugewanderten auch nur annähernd so erfolgreich ist wie die Russlanddeutschen. Anders als bei der „Ersten Generation“ von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion, die Anfang der neunziger Jahren zu uns kam, gibt es bei ihren Kindern und Enkeln eigentlich gar keine Anpassungsprobleme mehr.

Bei denen, die jetzt erst kommen, geht es natürlich vor allem um die Integration in den Arbeitsmarkt, und darum, ihnen bei der Orientierung in unserer Gesellschaft zu helfen. Dabei ist es ein großer Vorteil, dass die allermeisten Russlanddeutschen sehr gut Deutsch sprechen, ihr Bildungsniveau vergleichsweise hoch ist und sie unsere Werte teilen.

FT: *Welche Felder wollen Sie als Beauftragte bearbeiten?*

Stierstorfer: Als Beauftragte bin ich so etwas wie ein „Kümmerer“. Jeder Vertriebene und Aussiedler kann sich mit seinen Sorgen und Anliegen an mich wenden. Dabei kommt mir bei meiner neuen Aufgabe als Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragte sicher auch meine langjährige Erfahrung als Vorsitzende des Petitionsausschusses zugute. Daneben berate ich die Staatsregierung in allen Fragen, die mit Vertriebenen und Aussiedlern zusammenhängen. Als unsere Landsleute sind die Aussiedler und Vertriebenen eine Bereicherung und ein Teil Bayerns, der wesentlich zum Wiederaufbau und Erfolg unseres Landes beigetragen hat.

Die Vertriebenen und Aussiedler haben Bayern vor allem wirtschaftlich und kulturell vorangebracht. Ich finde, dass wir ihren wichtigen Beitrag zur Erfolgsgeschichte Bayerns viel deutlicher als bisher herausstellen sollten. Dazu dienen Museen wie das Sudetendeutsche in München oder das Haus der Russlanddeutschen, das in Nürnberg geplant ist. Wir müssen aber auch unseren Schülern im Unterricht mehr über Geschichte und Kultur der Vertriebenen und Aussiedler vermitteln. Das ist eines meiner wichtigsten Anliegen. Und wir müssen begreifen, dass die Aussiedler und Vertriebenen Tor und Brücke zu unseren Nachbarn im Osten sind und viel zum kulturellen und wirtschaftlichen Austausch beitragen können.

FT: *Beunruhigt es Sie, dass Russlanddeutsche zuletzt offenbar überproportional AfD gewählt haben?*

Stierstorfer: Natürlich ist dieses Wahlverhalten nicht erfreulich. Aber es gibt auch andere gesellschaftliche Gruppen, die überproportional AfD wählen. Wichtig ist, dass wir diese Menschen nicht verurteilen oder gar beschimpfen, wie das manche machen, sondern nach den Gründen fragen, warum sie so gewählt haben. Bei den Russlanddeutschen glaube ich, dass fehlende Wertschätzung in der Gesellschaft ein Grund ist. Während man bei Zuwanderern aus Ländern außerhalb Europas immer genau darauf achtet, dass sie nicht diskriminiert werden, war lange Zeit nichts dabei, Russlanddeutsche pauschal als „kriminell“ zu verunglimpfen oder sich über traditionelle Werte lustig zu machen. Die AfD hat das aufgegriffen und für sich ausgeschlachtet, bietet den Russlanddeutschen aber keine Lösungen an. Deshalb glaube ich auch, dass die demokratischen Parteien diese Wähler zurückgewinnen können.

FT: *Wie erklären Sie sich dieses Wahlverhalten?*

Stierstorfer: Hier spielt sicherlich die Flüchtlingskrise von 2015 eine Rolle. Obwohl die Russlanddeutschen alles dafür getan haben, um hier anzukommen und sich in die Gesellschaft einzugliedern, haben sie oft genug auch Zurückweisung und Ignoranz erlebt. Als dann die Flüchtlinge, egal ob wirklich Verfolgte und Kriegsflüchtlinge oder Wirtschaftsmigranten, als große Bereicherung oder sogar, wie Katrin Göring-Eckhart gesagt hat, als „Geschenk“ willkommen geheißen wurden, haben das viele Aussiedler als ungerecht und mangelnde Wertschätzung ihnen gegenüber empfunden. Hinzu kam der Einfluss der russischsprachigen Medien, die – ähnlich wie die AfD – diesen Widerspruch ausgeschlachtet haben. Viele Russlanddeutsche verstehen auch nicht die – zu Recht – kritische Haltung der deutschen Politik gegenüber Putin. Während wir mangelnde Demokratie und Grenzverletzungen kritisieren, sehen sie im russischen Präsidenten den Mann, der das Chaos der Jelzin-Zeit überwunden hat.

FT: *Haben Politik und Gesellschaft Russlanddeutsche vernachlässigt?*

Stierstorfer: Die Bayerische Staatsregierung hat die Deutschen aus Russland niemals vernachlässigt. Sie hat immer darauf hingewiesen, dass sie als deutsche Landsleute ein ähnlich schweres Schicksal wie die Heimatvertriebenen erlitten haben und mit Unfreiheit, Diskriminierung und schließlich dem Verlust der Heimat besonders teuer für den von allen Deutschen verlorenen Krieg bezahlen mussten. Wir haben in Bayern auch deutlich gemacht, dass wir für die Aussiedler als deutsche Landsleute eine besondere Verantwortung tragen und sie eben keine Zuwanderer ausländischer Herkunft sind, die sich erst „integrieren“ müssten.

Allerdings kann ich damit nur für Bayern und nicht für Politik, Medien und Verbände im übrigen Deutschland sprechen. Vielleicht waren die Russlanddeutschen zu leise, haben sich zu lautlos erfolgreich eingegliedert und anders als manche Migrantengruppe keine lautstarken Forderungen gestellt. Sie haben keine Lobby, was bei manchen Russlanddeutschen möglicherweise den Eindruck erweckt hat, dass ihre Sorgen und Anliegen weniger ernst genommen werden. Umso wichtiger ist, dass wir jetzt in Bayern mit der Schaf-

fung meines Amtes und mit der Errichtung eines Russlanddeutschen Hauses in Nürnberg ein ganz klares Signal setzen. Ich hoffe, dass sich das andere Länder zum Vorbild nehmen werden.

FT: *Halten Sie die Integration von Russlanddeutschen für geglückt?*

Stierstorfer: Die Eingliederung der Russlanddeutschen ist eine ähnliche Erfolgsgeschichte wie die Aufnahme und Integration der Heimatvertriebenen nach dem Krieg. Wir haben es in Deutschland geschafft, dass in einem Vierteljahrhundert über vier Millionen Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion bei uns nicht nur eine neue Heimat gefunden haben, sondern beruflich, sozial und von ihrem Bildungsniveau her genauso erfolgreich sind wie die alteingesessene Bevölkerung. Das gilt für keine andere Gruppe von Zugewanderten. Zudem profitieren wir davon, dass die Deutschen aus Russland im Schnitt jünger sind als die einheimische Bevölkerung – und damit dazu beitragen, den demographischen Wandel abzufedern.

FT: *Was ließe sich daraus generell für die Integration von Flüchtlingen lernen?*

Stierstorfer: Natürlich haben es die Russlanddeutschen – genauso wie übrigens, von der Sprache einmal abgesehen, auch Zuwanderer aus dem übrigen Europa – leichter, bei uns erfolgreich anzukommen als andere, weil sie aus demselben Kulturraum stammen wie wir und unsere Werte teilen. Sie sind eben deutsche Landsleute und Europäer. Dennoch können die Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak, Afghanistan oder Afrika aus ihrer Erfolgsgeschichte lernen: Grundlage der Integration ist die Beherrschung der deutschen Sprache, die Achtung unserer Werte und Gesetze und der unbedingte Wille, dazuzugehören und seinen Beitrag für ein gutes Miteinander in unserer Gesellschaft zu leisten. Vor allem aber überzeugen die Russlanddeutschen auch durch ihren Leistungswillen und ihr Engagement, ihren Bildungshunger und die Einstellung, es selbst schaffen zu wollen statt auf andere angewiesen zu sein.